[s.n.]

Autor(en): **Barták, Miroslav**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AbisZ

Italiener sticht mit Stellmesser zu

Dieser Titel über einem Zeitungsartikel ist geradezu genial: Er erspart einem das Lesen des weiteren Textes – er sagt alles. Das Weitere kann man sich denken; man weiß ja, wie sie sind, diese Italiener: jähzornig, heißblütig, eifersüchtig, empfindlich ... und dann greifen sie ohne Hemmung zum Messer und stechen blindwütig zu. Wann hat wer wen erstochen? Und warum? – das sind unwesentliche Details. Jedenfalls hat sich wieder einmal ein Italiener als Messerheld betätigt und den schlechten Ruf der «Tschinggen» gefestigt. Blättern wir um!

«Zwei Jugoslawen schlagen Geldboten nieder.» Nun ja, sie waren ja schon immer eine einzige Räuberbande, diese Balkanesen, das weiß man längst.

«Spanier erdrosselt seine Schweizer Freundin.» – Klar: ein Spanier. «Stolz will ich den Spanier!» Und krankhaft ehrsüchtig. Sie wird ihm den Laufpaß gegeben haben, seine Schweizer Freundin, und da hat er ihr die Strumpfhose um den Hals gewickelt und ... Wir haben halt viel zuviel solche Iberer im Land, und darum verdrängen südländische Unsitten guten alten Schweizer Brauch, wo man dem Schätzimüsli eins zum Gring gab, wenn es mit einem andern liebäugelte, oder sich kühl von ihr verabschiedete, wenn sie's häufiger tat. Aber eben, diese Spanier, man weiß ja ...

«Gewalttat eines Türken» – ja, das sind halt überhaupt gewalttätige Typen, diese Kleinasiaten. Haben sie dort im Landesinnern nicht noch die Vielweiberei? – Wie? Abgeschafft? Aber noch nicht lange; erst kürzlich las ich in einem Karl-May-Buch, das mein Bub heimbrachte ... Ja, gschaffig sind sie schon, die Türken, aber ...

«Deutscher Heiratsschwindler betrügt Schweizer Mädchen» – was den Tötschli eigentlich ganz recht geschieht! Sie meinten wohl, etwas Besseres zu ergattern als einen simplen, aber ächten Schweizer. Die Schwaben können halt den Schmus bringen, haben geschliffene Mäuler und glatte Manieren. Eigentlich sind sie die geborenen Hochstapler, diese aalglatten D...

*

Eigentlich müßte man diesen Absatz vom oberen mit mindestens drei *** abtrennen, aber im Nebelspalter ist bloß ein * der Brauch, leider. Denn was jetzt kommt, ist etwas ganz anderes als die oben erwähnten Fälle verbrecherischer Ausländer in der Schweiz. Die Feder sträubt sich, respektive die Schreibmaschine blockiert, wenn man zu Papier bringen soll, was der Bonner Korrespondent des TA, Willy Schenk, berichtet:

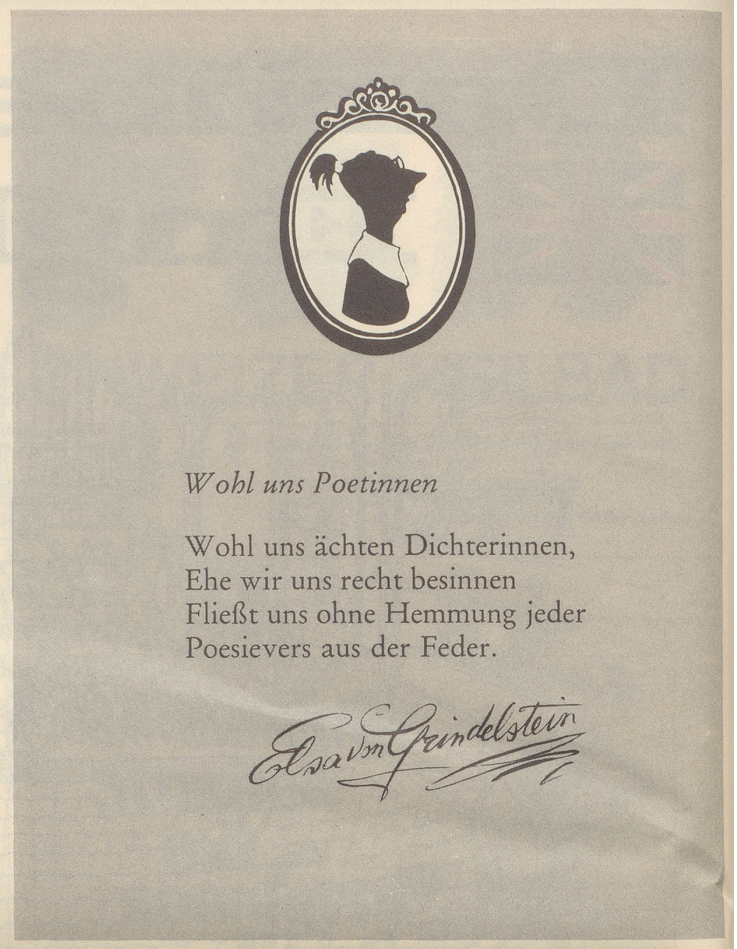
«... eine drei Zentimeter hohe Schlagzeile in einer Düsseldorfer Zeitung: ‹Schweizer gab Erpressung zu›. Als erklärender Untertitel steht noch dabei: ‹Ihr Hotel wird gleich in die Luft fliegen!› Doch verfolgen wir einmal, welcher Anlaß unserer nationalen Etikette zu solcher Schlagzeilenehre verhalf:

Ein ‹28jähriger Mann aus Bern› telephoniert einem Düsseldorfer Hotelbesitzer seinen Wunsch, er möge ihm sofort 10 000 DM aushändigen, da in seinem Haus mehrere Sprengsätze angebracht seien. ‹Der Schweizer› bestellt dann den Hotelbesitzer in ein Restaurant am Graf-Adolf-Platz, das allerdings vor einem halben Jahr eingegangen ist. Selber erstaunt über solches Pech, fragt unser Landsmann ausgerechnet einen der schon vom Hotelier zur Stelle beorderten Kriminalbeamten: ‹Gibt es diese Gaststätte hier nicht mehr?› Der Mann wird verhaftet und gesteht, er habe keine Arbeit gefunden und daher diesen Erpressungstrick versucht.»

Nun müßten wir eigentlich den deutschen Zeitungslesern zugestehen, daß sie weiterdenken: «Jaja, die geldgierigen Schweizer! Die skrupellosen Gnomen, die internationalen Gaunern helfen, ihr Raubgut auf Nummernkonti zu verstecken ... die sogar Geld verlangen, um einen Wasserfall zu besichtigen ... deren Geldgier nicht einmal vor Erpressung halt macht...

Willy Schenk hat unbedingt recht, wenn er uns zum Schluß seines Berichtes auf die Zehen tritt:

«Ein Ganoventrick also und dazu von dilettantischer Art. Stolz ist aus der Schlagzeile mit unserer nationalen Etikette jedenfalls nicht zu saugen. Vielleicht erinnern wir uns bei solcher Zeitungsaufmachung an die Empfindungen anderer, die täglich in unseren Schweizer Zeitungen lesen müssen, daß ein ‹Italiener›, ein ‹Spanier› ... Vielleicht erinnern wir uns bei solch diskriminierender Verwendung von nationalen Etiketten, daß der Kollektivbegriff auch uns treffen kann: ‹Schweizer gab Erpressung zu.›»



Wohl uns Poetinnen

Wohl uns ächten Dichterinnen,
Ehe wir uns recht besinnen
Fließt uns ohne Hemmung jeder
Poesievers aus der Feder.

Elsa von Geindelstein

Zeichnung: Barták